

Jean Mabillons Schweizerreise

Autor(en): **Herzog, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Taschenbücher der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau**

Band (Jahr): - **(1900)**

PDF erstellt am: **30.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-109865>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Jean Mabillons Schweizerreise.

Im Sommer des Jahres 1683 machte der französische Benediktiner Dom Jean Mabillon¹ mit seinem Ordensgenossen Michel Germain im Auftrage des Ministers Colbert eine Reise durch die Schweiz und Deutschland, um in deren Klöstern die auf die Geschichte des Benediktinerordens wie auf die Geschichte Frankreichs bezüglichen Quellschriften zu sammeln und um gleichzeitig für die königliche Bibliothek in Paris Bücher anzukaufen. Jean Mabillon (1632—1707) hatte bereits damals als Herausgeber der Werke des hlg. Bernhards und der *Acta Sanctorum ordinis sancti Benedicti*, als ausgezeichnete Kenner der alten Urkunden und Handschriften, insbesondere aber als Begründer der Urkundenlehre (Diplomatik) sich in der Gelehrtengegeschichte Frankreichs einen gefeierten Namen gesichert, der eben durch das Erscheinen seines Hauptwerkes „*De re diplomatica* (1681)“ europäischen Klang erhalten hatte. Schon um seiner bedeutenden Persönlichkeit willen verdient die von ihm auf

¹ Vgl. Emman. de Broglie, *Mabillon et la société de l'abbaye de St-Germain des Prés. 1664—1707.* 2 vols. Paris 1888. P. Suitbert Bäumler, *Johannes Mabillon* zc. 8. Augsburg, 1892 (vgl. Jos. Hürbin, *Joh. Mabillon* zc. *Kathol. Schweizer-Blätter*, Jahrg. 9 (1893) p. 338—360, 532—543). In dem erstgenannten Werke ist die ältere Litteratur über Mabillon verzeichnet.

Grund eines Reisetagebuches ausgearbeitete lateinische Reisebeschreibung durch Deutschland, die erstmals im 4. Bande der von ihm veröffentlichten *Vetera Analecta* (Paris 1685 in 4^o) erschienen ist, unsere Beachtung. Wohl sind die auf die Schweiz speziell bezüglichen Mitteilungen wenigstens auszugsweise in französischer Übersetzung im 12. Bande des *Conservateur Suisse ou recueil complet des Etrennes Helvétiennes*, Lausanne, 1829 (pag. 15—46), bekannt gemacht worden; wiederum einen deutschen Auszug aus diesem französischen Auszuge lieferte J. J. Binder im 15. Bande der *Neuen Alpenpost*, Zürich, 1882 in 4^o (pag. 75—77, 82—83, 91—93). Eine vollständige wörtliche Übersetzung des lateinischen Originals, soweit sich dasselbe auf die Schweiz bezieht, erscheint uns Angesichts dieser bloßen Auszüge um so gerechtfertigter, als das Original zum Vorbilde für eine ganze Anzahl von Reisebeschreibungen einzelner Gelehrter geworden ist, z. B. für die Benediktineräbte Augustin Calmet von Senones in Lothringen und Martin Gerbert von St. Blasien, für Georg Wilhelm Zapf u. a.¹ Mabillon fügte nämlich seiner eigentlichen Reisebeschreibung Mitteilungen über die von ihm besuchten Bibliotheken und Archive und deren handschriftliche Schätze, sowie über die Gelehrten, die ihm auf seiner Reise begegneten, bei. Wir erhalten dabei

¹ Calmet, Agstn. (o. B.) *Diarium, helveticum*. 8. Typis mon. Einsidl. 1756. — Gerbert, Mart. *Iter Alemannicum, Italicum et Gallicum*. 8. Typis San-Blas. 1765. — Zapf, Georg, Wilh. *Ueber meine vollbrachte literar. Reise in einige Klöster Schwabens und in die Schweiz*. Augsburg 1782. — *Reisen in einige Klöster Schwabens durch den Schwarzwald und die Schweiz*. Im Jahre 1782. 4. Erlangen, 1786.

einen interessanten Einblick in die persönlichen Beziehungen, die Mabillon auf dieser Reise anknüpfte und die zum Teile noch durch viele Jahre hindurch auf dem Wege des Briefwechsels aufrecht erhalten wurden, als Mabillon im Oktober 1683 wieder in die stille Zelle seiner Abtei St-Germain des Prés in Paris zurückgekehrt war, die er am 30. Juni des genannten Jahres verlassen hatte. Mit Hülfe der ihnen vom Minister Colbert für ihre Reise auf dem französischen Gebiete anerbundenen Post gelangten die beiden Reisenden über Besançon und Luxeuil an die Grenzen der Eidgenossenschaft. Mabillons Bericht lautet:

„Am 17. Juli kamen wir nach Hünningen und besuchten, nachdem wir unser Gepäck im Wirtshause zurückgelassen, den ausgezeichneten Gouverneur der Festung,¹ um ihn zu begrüßen. Derselbe hieß uns, die er mit vertraulicher Leutseligkeit aufgenommen, für drei Tage bei ihm willkommen. Nicht ungern gehorchten wir, damit wir Zeit fänden, Basel anzusehen. Was wir aber an Zuverlässigkeit und Ehre während dieser Zeit von dem trefflichen Marquis erfahren haben, würde niemand glauben, der nicht diesen verständigen Mann mit seinem ausgezeichneten und edeln Sinne kennen würde. Hünningen, früher ein kleines Dorf, jetzt eine stark besetzte Stadt, die am Rhein in einer gleichförmigen Ebene gelegen und kaum tausend Schritte von Basel entfernt ist,

¹ Roger Bru(s)lart, Marquis de Puyieux et Sillery, Generalleut. und Gouverneur von Hünningen (1679), später als französ. Gesandter in der Schweiz accreditiert den 3. März 1698, abberufen 1708. Mit ihm ist Mabillon auch später noch in Korrespondenz geblieben (de Broglie, Mabillon, II, 347).

rühmt sich von Ludwig dem Großen (XIV.) erbaut zu sein, der nicht ohne Meid der Nachbarn sie zum Schutze des Elsasses erbauen wollte.¹ Als den ersten Gouverneur setzte er der Stadt den Marquis von Bussy aus dem berühmten Geschlechte der Sillery und Brulart vor, weil er gewußt hatte, daß er es sei, der, nachdem der Verdacht der Basler geheilt worden war, von allen geliebt werden würde, und der mit seiner Tapferkeit und Treue den Ort vor den Feinden sichern würde.

„Am Tage nach unserer Ankunft erhielten wir Pferde (denn die gemietheten Pferde hatten wir zurückgesandt) und der Marquis veranlaßte uns, das Kloster der sel. Maria zum Steine, das vor wenigen Jahren von den Unsrigen erbaut worden und das uns noch gänzlich unbekannt war, wegen seiner Heiligkeit zu besuchen, um dessen Abt in Bezug auf die Gestaltung unserer Reise zu befragen.² Dieses Kloster ist zwischen hohen Gebirgen gelegen, zwei Stunden von der Stadt Basel und eine Meile vom Schlosse Landskron entfernt. Dahin waren wir am frühesten Morgen aufgebrochen, um den Sonntag (18. Juli) an dem besuchten Pilgerorte zu feiern; wir wurden daselbst mit ganz französischer Höflichkeit von dem hochwürdigen Herrn Augustin, dem Abte des Klosters Beinwil bei Solothurn, empfangen, der diesen von vielen auserlesenen Ort zum klösterlichen Gebrauche einrichtete, schmückte und mit einem schönen Gasthause für die

¹ Vgl. August Huber, Geschichte Hüningens von 1679—1698. Inaug.-Diss. 8. Basel 1894.

² Die Übersiedlung des Benedictinerkonventes von Beinwil, Ktn. Solothurn, nach Mariastein erfolgte am 12. Nov. 1648.

Fremden versah.¹ Nachdem wir unsere Privatmessen gelesen hatten, wurde ein feierliches Hochamt mit beständiger Musikbegleitung abgehalten, indem die Musikinstrumente zugleich mit Gesang und mit der sog. kleineren Orgel ertönten. Nach eingenommenem Frühstück besichtigten wir die Bibliothek, fanden aber keine Manuskripte vor, mit Ausnahme des einen oder andern, in welchem Reden, die am Basler Concil gehalten worden waren, enthalten waren, die zwar alle noch nicht herausgegeben aber auch nicht der Herausgabe würdig sind. Unter andern ist die eine vom Prior von St. Bénigne zu Dijon gehalten, die andern stammen von Privatpersonen. Nachdem wir mit dem lebenswürdigsten Abte eine Unterredung über unsere Reise gehalten und nachdem wir von ihm Empfehlungsschreiben an die schweiz. Klöster erhalten hatten, kehrten wir mit vielen Danksgungen nach Hüningen zurück.

„Am folgenden Tage (19. Juli) trafen wir in Basel ein und besuchten zuerst die öffentliche Bibliothek unter Führung des trefflichen Marquis, welcher von den Baslern nicht weniger verehrt wird als ihr eigener Bürgermeister.² Alles führte uns aufs Freundlichste der Gelehrte Burtorf, der Sohn des Johannes, der Verwalter dieser Bibliothek, vor Augen.³ In derselben werden sehr viele, sowohl grie-

¹ Augustin (I.) Reuti, aus Rickenbach bei Wyl, Kts. St. Gallen, Abt in Mariastein 1675—95.

² Der Passus über Basel ist neuerdings übersetzt worden von Rud. Thommen im Basler Jahrbuch 1895 p. 92—96 („Ein französ. Mönch in Basel“).

³ Joh. Jak. Burtorf (1645—1704), 1668 zweiter Bibliothekar, 1696 erster Bibl. der öffentl. Bibliothek. Sein Vater Johannes

chische¹ als lateinische Handschriften aufbewahrt: unter denselben befinden sich die vier Evangelien auf griechisch, die vor ungefähr 1000 Jahren geschrieben wurden und die Werke des Gregorius von Nazianz auf griechisch mit den Commentarien des Elias von Creta mit Malereien, welche die altertümliche, priesterliche und weltliche Kleidung darstellen. Auch die verschiedenen Werke des Chrysostomus, sowie die Briefe Peters von Blois — und zwar nicht nur in einem Exemplare — enthält diese Bibliothek, in deren sehr weitem halbrunden Raume die erste Zusammenkunft des Basler Concils stattgefunden hat.² Wir haben daselbst auch das eigenhändige Testament des Erasmus³ gelesen, dessen Grab mit einer Grabschrift im Schiffe des Münsters auf der linken Seite der Kanzel gesehen wird, bei jenem Orte, wo die Calvinisten⁴ ihre heiligen Handlungen verrichten, nämlich an jenem Vorplatze, von wo man aus dem Schiffe ins Chor geht. Alles, im Chore und im Heiligtum, ist unverfehrt, was nach dem Zeugnis des Gassendi der große

(1599—1664), sowie sein Großvater Johannes (1564—1629) waren berühmte Professoren des Hebräischen in Basel.

¹ Vgl. Henri Omont, Catalogue des manuscrits grecs des bibliothèques de Suisse. Centralblatt f. Bibliothekswesen 3, 385 bis 410. (Leipzig, 1886.)

² Im Jahre 1671 war die (öffentliche) Universitätsbibliothek in das Haus zur Mücke am Schlüsselberg verbracht worden. (Andr. Heusler, Geschichte der öffentlichen Bibliothek der Universität Basel. 4^o. Basel, 1896, pag. 19.)

³ s. Das Testament des Erasmus vom 22. Januar 1527. — Nach Amerbachs Copie in der Universitäts-Bibliothek zu Basel, herausg. von Ludw. Sieber. 8. Basel, 1889.

⁴ Hier und im Folgenden statt „Protestanten“.

Peireskios,¹ hauptsächlich in Bezug auf die Utrechter Kirche, gelobt hat.² Decolampad hat sein Grab im Säulengang, oder im sog. Kreuzgang desselben Münsters; er ist mit dem Titel unerträglicher Unverschämtheit versehen worden, da er „der erste Urheber der evangelischen Lehre in dieser Stadt und der wahre Bischof dieses Gotteshauses“ genannt wird. Von der Cathedralkirche aus wandten wir uns zum sehr schönen Hause des Herrn Faesch,³ Rathherr der Stadt Basel, der uns mit vieler Freundlichkeit empfing, während uns der Gelehrte Buxtorf immer begleitete. Im untern Teile des Hauses befindet sich die mit den besten, sowohl gedruckten als geschriebenen Büchern angefüllte Bibliothek; unter den letztern befinden sich Isidor und Beda; die meisten sind sehr alt; im obern Teile findet sich ein sehr reiches Kuriositätenkabinet.⁴ In der Stadt ist das sonderbar, daß die Uhren den unsrigen um eine Stunde vorausgehen, so daß die erste

¹ Nicolas Claude Fabri de Peiresc (1580—1637), hervorragender französischer Antiquar, Philologe und Naturforscher, s. Nouvelle biographie générale, T. 39, 463—466 (Paris, 1862).

² Mabillon hatte hier offenbar die Stelle bei Petrus Gassendus, Viri illustris Nicolai Claudii Fabricii de Peiresc, senatoris Aquisextiensis vita, 4^o, Paris, 1641, p. 95, im Auge.

³ Wohl Dr. jur. Christoph Fäsch, Professor, der als Bruder des Begründers des Museums Fäsch, des Remigius F. († 1667) das Fäschische Museum von 1670—1683 verwaltete (vgl. Fritz Meyer, Gesch. d. öffentl. Kunstsammlg. zu Basel, Basler Jahrbuch 1891, p. 163).

⁴ Das Fäschische Kabinet (Museum und Bibliothek) ging am 20. März 1823 in die Verwaltung der Universität Basel über (vgl. Andr. Heusler, Gesch. d. öffentl. Bibliothek d. Universität Basel, p. 62, 4. Basel, 1896).

Stunde in Basel (ein Uhr) unsere zwölfte ist und so bei allen folgenden, ohne daß ein sicherer Grund der Verschiedenheit bekannt ist. Paul Henzner erwähnt in seiner Reisebeschreibung vom Jahre 1597 diesen sonderbaren Umstand.¹ Die Familienmütter zeigen sich selten öffentlich und nehmen nicht an Gastereien Theil, dienen aber fast als Mägde. In Klein-Basel, das mit Groß-Basel durch eine pfählerne Rheinbrücke verbunden ist, befand sich vor den helvetischen Wirren (der Reformation) eine prächtige Carthause, aus welcher viele Handschriften in jene öffentliche Bibliothek, welche wir oben beschrieben haben, übertragen worden sind.² Nur zwei sollen hier erwähnt werden: die eine, welche die Statuten Guigos und die andere, welche das Leben des hlg. Brunos enthält, das mit folgenden Worten anhebt: „Quod sapiens exhortationis gratia dicit etc.“ Am Schlusse liest man Folgendes: „Frater Ludovicus Moser, monachus professus huius vallis beatae Margaretæ Basileæ ordinis, hunc transumpsit ex chalcographo patris Henrici de Alveldia, eiusdem domus quondam prioris anno 1486. 18. die aprilis, anno præfati patris Henrici in ordine Cartusiensium 50.“ Deswegen wurde dieses hier bemerkt, weil in diesem Büchlein von dem bekannten Tode jenes Pariser Doctors gehandelt wird.³ Zwei Stunden oberhalb Basel stand einst am Rheine

¹ Paulus Henzner, *Itinerarium Germaniae, Galliae, Angliae, Italiae*. 8. Noribergae, 1629, pag. 29.

² Im J. 1590 (s. Andr. Heusler, *Gesch. d. öffentl. Bibliothek d. Universität Basel*, p. 9, 4^o Basel, 1896. C. Chr. Bernoulli, *Über unsere alten Klosterbibliotheken im Basler Jahrbuch*, 1895, pag. 79—91).

³ Bruno v. Cöln, Stifter des Carthäuserordens, geb. c. 1035, † 1101. Er versammelte bei seinem Tode seine Schüler um sich

Augusta Rauracorum, der alte Sitz des Bischofs (Augst). Am 21. Juli verließen wir mit den Briefen des trefflichsten Marquis und des hochwürdigsten Abtes Augustin versehen und nachdem wir Post gekauft hatten, Hüningen, und nach Durchschreitung Basels fingen wir an den Deutschen Boden zu betreten, indem wir für die Zukunft für fast drei Monate unsern Sitten und unserer Muttersprache Lebewohl sagten, um uns an die deutschen und schweizerischen Sitten und Sprachen zu gewöhnen, von denen hier die Hauptsache erwähnt wird. Wenn man in einem Gasthause anlangt, so versichern der Wirt und die Wirtin, indem sie die Rechte zum Gruße darbieten, daß ihnen die Gäste sehr willkommen seien. Dann geht man ins Speisezimmer, in welchem sich zeitweise im Sommer eine so große und unausstehliche Menge von Fliegen wegen des Ofens, wo sie sich während des Winters versteckt gehalten haben, befindet, daß man sie mit einem kleinen Fächer wegzagen muß. Nicht weniger unangenehm ist der Geruch eines stark riechenden Tabaks. Hier wird denjenigen, die sich stärken wollen, öfters etwas aufgetragen, was sie nicht wollen als was sie wünschen. Das Brot ist unangenehm mit Bier(hefe) und Fenchel durchsetzt; die Speisen sind nach der Gewohnheit des Volkes mit Pfeffer und mit andern Gewürzen dieser Art gefüllt. Alles wird genau auf eine kleine Schreibtafel aufgeschrieben. Die Form der Betten ist eine für Franzosen ungewohnte, oft kürzer als der Körper, wobei viele Kopfkissen zusammengehäuft sind, so daß sie eher für einen Sitzenden als für einen Liegenden

und legte eine Art öffentl. Beichte von seinem ganzen Leben ab. Gewiß ist, daß Bruno niemals zu Paris studiert hat. (Kirchenlexikon v. Weker u. Welte II, 188—192, Freibg. i. B. 1848.).

passend erscheinen. Auch die Ausstattung der Betten ist nichts weniger als bequem, da man auch im Sommer an Stelle einer leichten Decke ein schweres mit Federn gefülltes Polster ertragen muß. Im übrigen ist alles sehr sauber und reinlich und in jedem Speisezimmer der Katholiken fällt das Bild des Gekreuzigten in die Augen. An die einzelnen Thüren der Häuser und der Zimmer wird eine Aufschrift angeheftet, in welcher sie um einen gesunden und reinen Sinn, um die Ehre Gottes und um die Befreiung des Vaterlandes bitten, indem sie die hl. Agathe anrufen, die sie als Schutzheilige gegen Feuersbrünste anerkennen. Denjenigen, die verreisen wollen, überbringt der Wirt, der die Angekommenen zu bedienen pflegt, die mit Kreide beschriebene Tafel mit den Ausgaben: dann rechnet er, die einzelnen Posten vor sich hermurmelnd, die Summe zusammen, von welcher niemand ungestraft ohne Gewissenskrupel abweichen darf (d. h. welche Summe immer absolut richtig ist). So groß ist die Gewissenhaftigkeit und das Billigkeitsgefühl des Volkes. Es ist Sitte, denjenigen, die verreisen wollen, die St. Johannesminne zum Trunke vorzusetzen.¹

Das war für die neue Reise vorauszuschicken, die für uns am ersten Tage nicht ganz angenehm verlief. Denn als wir nach Überschreitung der Brücke in Basel, die für uns schlimm ausfallen sollte, am (rechten) Ufer des Rheins aufwärts marschierend, an das Thor der kaiserlichen Stadt Rheinfelden gelangt waren, konnten wir, nachdem wir die

¹ Vgl. Ignaz B. Zingerle, Johannisseggen und Gertrudenminne (Sitzungsberichte d. phil.-histor. Klasse d. Akad. d. Wiss. in Wien, Bd. 40, 177—229. Wien, 1862).

Erlaubniß erbeten, die Stadt passieren zu dürfen, diese Erlaubniß vom Gouverneur, zu dem hin und hergeschickt wurde, auf keine Art und durch keine Bitten erlangen und wir mußten während zwei Stunden bei brennender Sonne bei der ersten Stadtwache stehen bleiben. So wurden wir für den neulichen Angriff der Unsrigen auf die Stadt gestraft und wurden gezwungen, den Zorn des Gouverneurs über diesen Angriff an der Sonne hinunterzuschlucken.¹ Es mußte daher ein anderer Rheinübergang versucht werden (denn wir strebten nach Baden in der Eidgenossenschaft) und so marschierten wir nach Seckingen, eine Stadt, die im letzten Kriege sehr mitgenommen worden war, und deren Brücke durch das Feuer der Franzosen verbrannte. Dort befindet sich ein Stift von 8 edeln Damen mit einer Äbtissin, die den hohen Titel Reichsfürstin trägt, und mit 4 Chorherren in der Kirche des hl. Fridolins, des Abtes, der daselbst außerordentlich verehrt wird. Nachdem wir dort den Rheinübergang von trotzigen Schiffern mit Mühe erlangt hatten, gewährte uns nach Überschreitung eines steilen Gebirges (des Bözbergs) die Stadt der Calvinisten Brugg, die im Kanton Bern und am Aarefluß gelegen ist, Gastfreundschaft. Am folgenden Tage (22. Juli) überfuhren wir die Reuß und kamen nach Baden, zu der durch die Tagsatzungen der Kantone und durch ihre heißen Quellen berühmten Stadt an der Limmat, wo gerade die eidgenössische Tagsatzung tagte. Nachdem wir bald bei seiner Excellenz dem Gesandten des

¹ Die damals österreich. Stadt Rheinfelden wurde vom 9. bis 20. Juli 1678 durch den franzöf. Marschall Crequi belagert, aber heldenmütig durch die Besatzung und Bürgerschaft verteidigt.

Königs, Herrn von Gravel,¹ eine Audienz erlangt hatten, überreichten wir ihm persönlich den Brief des Marquis de Puisseux und aus seiner günstigen Antwort erfuhren wir, daß wir ihm bereits von anderer Seite empfohlen waren. Das zeigte dann auch seine sehr große Zuvorkommenheit uns gegenüber, die er nicht nur an seinen Tisch zu laden geruhte, sondern die er auch in einer Herberge freigebig bewirten ließ.² Die Gebäude dieser Stadt sind sehr schön, insbesondere diejenigen des Kantons Bern, die mit weißem Gyps und allenthalben mit Malereien, wie in andern Städten Deutschlands geschmückt sind. Die Hauptkirche ist der seligsten Jungfrau Maria geweiht. In dieselbe giengen wir am Feste der hl. Magdalena (22. Juli) zur Predigt, obwohl uns die Sprache völlig unbekannt war, damit wir die Gebräuche unseres Landes beobachteten. Ein Kapuzinerprediger las zuerst das Evangelium des Festes in volkstümlicher Sprache aus einem Buche vor, wobei alle Zuhörer mit großer Andacht aufrecht standen, und wobei die Geschlechter nicht gemischt, sondern getrennt waren. Nachdem sich nach der Lesung des Evangeliums alle gesetzt hatten, begann er in feierlicher Weise die Predigt, nur der englische Gruß wurde von den Sitzenden laut wiederholt. Etwas anderes haben wir noch in jener Kirche beobachtet, nämlich daß der

¹ Robert de Gravel, Herr von Marly als französ. Gesandter in der Schweiz akkreditiert d. 21. Dez. 1675, † in Solothurn den 30. Juni 1684.

² Die zuvorkommende Aufnahme, welche die Reisenden bei Gravel fanden, rühmt Mabillon in einem Briefe (dat. St. Gallen, 5. Aug. 1683) an Thierry Ruinart (abgedr. bei Broglie, Mabillon I, 304).

Taufstein im obern Teile des Kirchenschiffes gegen Norden unter dem Bilde einer aufgehängten Taube steht; das Bild ist von der Taufe unseres Herrn Christi hergenommen, in welcher sich der heilige Geist in Gestalt einer Taube offenbarte.¹

An demselben Tage (22. Juli) wurde von uns gegen Abend das zuerst Meerstern genannte, später nach dem nächsten Dorfe Wettingen benannte Cistercienserkloster besucht, das kaum 1000 Schritte von Baden entfernt im Jahre 1227 am Limmatflusse errichtet worden ist. Nachdem wir den hochwürdigen Abt² begrüßt, haben wir unter den Angehörigen dieses Klosters namentlich Joseph Meglinger³ gesehen, einen gelehrten und bescheidenen Mann, welcher uns freundlich zwei von ihm verfaßte und gedruckte Büchlein überreichte, da er Verfasser und Buchdrucker in einer Person ist.⁴ Im „Cistercienserkjahr“ werden die hauptsächlichsten

¹ Über eine metallene Taube (Columba, peristerium), die, auf einer Schüssel stehend, an einer Schnur von dem Ciborium über dem Altartische schwebend herabhing und während der Messe heruntergelassen wurde vgl. Grch. Otte, Handbuch d. kirchl. Kunst-Archäologie d. dtsh. M. A., 5. Aufl., 1. Bd., p. 237. Leipzig 1883).

² Abt von Wettingen war damals Niklaus II. Göldlin von Tiefenau, aus Luzern, der 1676—1686 das Kloster leitete.

³ P. Joseph Meglinger (1634—1695), Verfasser und Drucker versch. Schriften, die bei Dominicus Willi, Album Wettingense, p. 81 u. f. (Limburg a. L., 1892) verzeichnet sind.

⁴ Nur das erste von Jos. Meglinger verfaßte Werk: *Annus Cisterciensis etc.*, 2 B. in 12^o, ist auch von ihm in Wettingen gedruckt worden (1682—83). Das andere: *Descriptio itineris Cisterciensis ad comitia generalia eiusdem ordinis m. majo a. 1667* ist in Luc., Hautt; Bad., Baldinger (1667) in 12^o erschie-

Thaten der Heiligen und der frommen Mönche des Cistercienserordens auf das Zierlichste beschrieben. Von ihm ist auch die „Cistercienserreise“ verfaßt, die er bei Anlaß des Cistercienser-Generalkapitels im Jahre 1667 verfaßte, zu dem er selbst gereist war.

An der äußern linken Seite der Kirche sieht man das Grabmal des römischen Kaisers Albrecht I., dessen Körper nachher auf Befehl Heinrich VII. nach Speier verbracht worden ist.

In der Kirche zeigt alles einen ungemeinen Glanz und Schmuck, der sicher größer ist, als derjenige unserer großen Kirchen. Diesen Unterschied merkt der eben gerühmte Joseph in seiner „Reise“ an, wenn er schreibt, er hätte in Dijon große, aber wenig saubere Gotteshäuser gesehen. „Der Hochaltar,“ sagt er, „enthält fast allen Schmuck der ganzen Kirche. Die Dunkelheit der übrigen Teile, die Spinnengewebe, und der überall vernachlässigte Schmuck stellen diese heiligen Gebäude weit hinter die Geschäftigkeit der deutschen Frömmigkeit, deren Tempel zur Ehre der Gottheit zu einem gewissen Maße himmlischer Wohnungen ausgeschmückt werden.“¹ Die Deutschen zeigen ihre Frömmigkeit hauptsächlich in dieser Eleganz und in vielfachem Zusammenklingen von Stimmen und verschiedener Instrumente, welche wir Franzosen für ein Hindernis der Frömmigkeit ansehen. Ich spreche von der Musik und den Musikinstrumenten; denn es wäre zu

nen. Das letztere ist auszugsweise in franzöf. Übersetzung neu veröffentlicht worden v. S. Chabeuf, voyage d'un délégué suisse au chapitre général de Citeaux 1667, in den Mémoires de l'acad. de Dijon, 1883/84, p. 169—405.

¹ S. Descriptio itineris Cisterciensis, pag. 79.

wünschen, daß jener Glanz der Kirchen bei uns ebenso herrschen würde wie bei den Schweizern und bei den Deutschen die Liebe zur Musik.

Nachdem wir an demselben Tage (22. Juli) nach Baden zurückgekehrt waren, reisten wir am andern Morgen (23. Juli) von da fort, und versehen mit Briefen Sr. Excellenz des Gesandten an verschiedene hervorragende Personen in Deutschland, gelangten wir, im Auftrage des Gesandten begleitet von Herrn (Le) Baron,¹ dem Sekretär der Tagfagung (l. Gesandtschaft), nach unserm Ordenskloster Muri, das im Jahre 1027 von Bischof Wernher von Straßburg erbaut worden ist. Dieser Ort ist von Baden 6 Stunden entfernt; am Wege liegen Mellingen und Bremgarten, zwei Städte an der Reuß. Das im Volke Muri genannte Kloster liegt eine Meilenstunde von diesem Flusse entfernt, in der Diöcese Constanz, in einem für die Himmelsgegend sehr anmutigen und angenehmen Orte, wo 50 Mönche unter der strengen Zucht der helvetischen Congregation leben.

Sehr groß war die Güte und Freundlichkeit des trefflichen Abtes Hieronymus² gegen uns, der sich das geschäftige und emsige Entgegenkommen aller Religiösen beigesellte. Von den Schriftquellen dieses Klosters sind im Jahre 1618 die „Origines Murensis monasterii“ mit der Genealogie der fürstlichen Gründer herausgegeben worden;³ im Jahre 1651

¹ Johann Joseph Franz Baron, von Solothurn, Dolmetsch u. Sekretär der franzöf. Gesandtschaft in d. Schweiz von 1681 an.

² Hieronymus (II.) Troger, Abt von Muri von 1674—1684.

³ Origines Murensis monasterii in Helvetiis ordinis s. Benedicti, seu acta foundationis cum brevi chronico saeculi undecimi etc. 4^o. Spirembergii (Parisiis) 1618, herausg. von Nicolas Claude Fabri de Peiresc.

erschien die „Vera origo et genealogia comitum Habsburgensium,“ verfaßt von dem gelehrten Abte dieses Klosters Dominicus, gegen die Fabeln der neuen Schriftsteller.¹

Das erstgenannte Büchlein schätzte der treffliche Peirescius so hoch, daß er sich mit großer Anstrengung und mit wiederholten Briefen an den königlichen Gesandten bei den Eidgenossen Vic² eine Abschrift der Acta in authentischer Form verschaffte, damit er dieselbe im königlichen Archive niederlegen konnte.³ So sehr befürchtete er, sagt Gassendus, daß dem Original ein Unglück zustoßen könnte. Deshalb sorgte er auch, nachdem die Sache in Sicherheit war, für eine genau erneuerte Ausgabe sowohl der ganzen Acta, als auch insbesondere jener Genealogie, welche er in eine durchsichtige Form brachte, indem er derselben weder eine einzige Silbe zufügte noch eine solche abstrich. Mehr darüber ist bei demselben Gassendi über die Nützlichkeit dieser Acta zur Widerlegung der Dichtungen eines Werner Guillimanns⁴ und Piespords⁵ über den Stammbaum des Hauses Österreich

¹ Ischudi, Dominic., Origo et genealogia comitum de Habsburg monasterii Murensis O. S. B. in Helvetia fundatorum. Const., 1651.

² Mery de Vic, Herr zu Morin, ordentl. franz. Gesandter in der Schweiz vom Juni 1600 bis Januar 1605.

³ Petrus Gassendus, Viri illustris Nicolai Claudii Fabricii de Peiresc, senatoris Aquisextiensis vita. 4°. Parisiis, 1641, pag. 165.

⁴ I. Franc. Guillimann, Habsburgica s. de antiqua et vera origine domus Austriae, vita et rebus gestis comitum Vindonnensium s. Altenburgensium inprimis Habsburgiorum libri VII. 4°. Mediol., 1605.

⁵ Theod. Piespord, Stemma habsburgo-austriacorum principum, etc. fol. Brüssel, 1616.

zu erfahren; und es ist nachzuweisen, daß die österreichischen Fürsten nur in Bezug auf die weibliche Linie, nicht aber in Bezug auf die männliche, wie jene es darstellen, zur Habsburgischen Familie gehören, während die männliche Linie zur Familie Thierstein gehört. Diese Acta haben wir unverfehrt in der Bibliothek zu Muri gesehen,¹ sowie andere Handschriften, unter welchen sich eine sehr alte befindet, welche nach dem Buche Beda's „von der Zeit“ das Chronicon Reginons mit der Fortsetzung Hermanns des Lahmen und seines Schülers Berchtolds enthält.²

Das Chronicon Reginons hört gleich auf wie in den gedruckten Ausgaben und enthält die Jahre nach Christus beige-schrieben, wogegen einige in Bezug auf diese Chronik vermuten, daß die Berechnung der Jahre hinzugefügt worden sei. Ganz dasselbe wie in dem Murenser Codex haben wir einst in dem trefflichen Codex von Gembloux beobachtet.³ Ein anderer Murenser Codex, der vor ungefähr 600 Jahren geschrieben worden ist, enthält das Martyrologium und die Regel des hl. Benedikt wie sie Frauen angepaßt worden ist.⁴ Im Anfange ist darin der hl. Benedikt sitzend gemalt, mit dem Abtstabe in der Hand, mit einer kurzen schwarzen Kapuze, einem weißen Gewande und schwarzen Schuhen bekleidet. Im Necrologium, das im Kalender der Heiligen

¹ Acta Murensia, Staatsarchiv Aargau B. I, A. 1.

² Vgl. über diese Handschrift (jetzt in Gries) die Monumenta Germaniae historica, SS. V, 265 f. l. Hannover, 1844.

³ Gembloux (mittellat. Gemblacum) berühmte Benedictiner-abtei in der belg. Provinz Namur, gestiftet 922.

⁴ Diese Handschrift wird sich, wie die beiden hernach genannten Necrologien in Gries befinden.

eingestreut ist, wird der Hinschied vieler berühmter Personen verzeichnet. In einem andern Murenser Nekrologe sind auch die berühmteren Personen der Habsburgerfamilie aufgeführt. Unter die neueren Codices gehört der „Liber de antiquitatibus monasterii Fabariensis“,¹ eines Klosters unseres Ordens, das in Rhucantia an der Grenze der Schweiz gelegen ist, und das Augustin Stöcklin,² zuerst Dekan in Muri, dann in Pfäfers Dekan und Abt im Jahr 1628, verfaßte, und in dem er viel Wissenswürdiges darbietet. Noch vieles andere schrieb dieser würdigste Abt auf elegante und genaue Weise.

In Muri haben wir zuerst beobachtet, was fast an allen Orten Deutschlands beobachtet wird, daß einer von der Dienerschaft wegen der Feuergefährlichkeit nachts Wache hält und zu den einzelnen Stunden vom Feuerlöschchen an, d. h. von der achten Stunde an im Winter, von der neunten Stunde an im Sommer gewisse Worte an verschiedenen Orten ausruft, damit man sieht, daß er wach ist. „Hört, was ich sagen werde,“ sagt er im Sommer zur neunten Stunde, „es schlägt 9 Uhr, löscht das Licht und das Feuer aus, damit uns Gott mit Maria beschütze.“ Zu andern Stunden meldet er, daß es so und so viel geschlagen habe. Das geschieht, sagte ich, wegen der Feuergefährlichkeit, welche in Deutschland sehr groß ist, weil fast alles aus Tannenholz gebaut

¹ Manuskript der Arg. Kantonsbibl (M 36 fol.).

² Richtiger Benediktiner in Muri, Administrator von Disentis 1623, Administrator von Pfäfers 1624, Stiftsdekan von Pfäfers und Abt von Disentis 1634—1641. Vgl. über ihn Salomon Bögelin im Jahrbuch f. Schweiz. Geschichte, Bd. 14, 124 f. 8°. Zürich, 1889.

ist, wie auch an den meisten Orten an Stelle der Ziegel tannene Latten angebracht sind. Das ruft die Stelle in Tacitus Buche über die Sitten der Deutschen ins Gedächtnis zurück: „Sie wohnen in Dörfern, deren Gebäude nicht auf unsere Weise verbunden und zusammengebaut sind; ein Jeder umgiebt sein Haus mit einem leeren Raume, entweder um es gegen das Feuer zu schützen, oder weil er nicht zu bauen versteht. Sie kennen weder den Gebrauch des Mörtels noch denjenigen der Ziegel. Sie brauchen zu allem dasselbe Material, unbekümmert um das Aussehen oder den Anblick.“¹ Ich glaube dieses Material sei eben das Tannenholz, mit dem auch die heutigen Germanen ihre öffentlichen Straßen pflastern, die Brücken bedecken und das sie zu allem Möglichen brauchen, eben weil in ihren Wäldern diese Art Holz in Hülle und Fülle vorhanden ist. Aber auf ihre Gebäude trifft genau zu, was Tacitus beifügt: „Gewisse Stellen bestreichen sie fleißiger mit einer so reinen und glänzenden Erde, daß ein Gemälde und eine Zeichnung nachgeahmt wird.“ Das ist hauptsächlich für diejenigen, welche bei den Schweizern reisen, sehr lästig, daß nicht nur jeder seine einzelnen Grundstücke mit Zäunen umgibt, welche niemand ungestraft überschreiten darf, sondern daß man auch die öffentlichen Straßen mit Querbalken sperrt. Dem gegenüber ist es aber sehr angenehm und bequem, daß zahlreiche Brunnen begegnen, welche in tannenen Röhren und Kanälen hergeleitet sich in untergelegte Brunnträge oder in Wässermatten ergießen.

Unter Mitnahme eines Dolmetschers für die übrige Reise verließen wir am 26. Juli Muri in der Richtung

¹ Cornelii Taciti Germania, Cap. 16.

nach Einsiedeln, das 9 Marschstunden davon entfernt ist, geführt vom hochwürdigen Pater Carl, dem Lehrer der Novizen. Auf dem Marsche sahen wir das Cistercienserfrauenkloster Frauenthal an der Lorze, welcher Fluß aus dem Zugersee abfließt. An diesem sehr fischreichen und breiten See liegt die Stadt Zug, die Hauptstadt des schweiz. Kantons dieses Namens, in der That ein ganz lieblicher Ort. Dort verrichteten wir unsere Gebete in der Kirche zu St. Oswald, des Königs der Angelsachsen; eine andere Kirche ist nach dem hl. Michael benannt. Nachdem wir daselbst durch die Freigebigkeit des Abtes von Muri gestärkt worden waren, erklimmen wir einen steilen Berg, von dem man in das daruntergelegene Thal hinabsteigt, in welchem der Ägeri-See liegt. In diesem Thale und seiner Umgebung sieht man hier und da zerstreut sehr viele kleine Hütten, in welche die Bauern ihr Heu zusammentragen, weil sie wegen der Schwierigkeit der Wege dasselbe nicht an einem Orte vereinigen können. Die einzelnen Bauern haben mehrere solcher Hütten und wohnen im Winter abwechselungsweise in ihnen, indem sie daselbst gemeinschaftlich mit ihrem Vieh die Zeit verbringen. Während derselben nähren sie sich von Käse, geronnener Milch und anderer Speise dieser Art; das Brot ist selten, weil in diesem Thale die Saaten kaum gedeihen und weil im Winter der Ausgang aus diesen Schlupfwinkeln nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Dieses Thal umgürten hier wie dort sehr hohe Berge, darunter der Gubel, wo ungefähr 300 Katholiken gegen 6000 Ketzer vertrieben.¹

¹ Am 23. Okt. 1531 trieben daselbst 600 Katholiken 4000 Protestanten in die Flucht.

Nicht weit von Zug im Zürchergebiet fand der berühmte Kampf beim Cistercienserkloster Kappel statt, in welchem Zwingli getötet wurde, dessen Leichnam nachher verbrannt worden ist.

Nachdem wir verschiedene Bergjochs und Felsen überstiegen hatten, erreichten wir noch am selben Tage das Kloster Einsiedeln, welches auf lateinisch *Beatae Mariae Eremus* genannt wird. Der Ort ist durch den Zusammenfluß der Gläubigen wie durch die Religion der Mönche, die hier in der Zahl von hundert leben, sehr berühmt. Ihnen steht der hochwürdigste und erhabenste Abt Augustin Reding,¹ der erste Visitator der Helvetischen Congregation vor, durch seine Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit nicht weniger als durch die von ihm herausgegebenen Bücher berühmt, unter welchen er zwei Bände Streitschriften gegen die Einwürfe eines Pfarrers von Zürich gegen Baronius² und drei Bände über theologische Fragen in der Druckerei Einsiedelns herausgegeben hat. Derselbe gab den Befehl, daß uns nicht nur alle Freundlichkeit und Gefälligkeit erwiesen werde, sondern daß uns auch alle alten Schriftquellen, die uns dienlich sein konnten, zugänglich gemacht würden. Und das hat auch wirklich mit großer Geschäftigkeit der hochwürdige Herr Placidus,³ sein leiblicher

¹ Augustin (II.) Reding von Biberegg, aus Schwyz, Abt v. Einsiedeln von 1670—92 (s. Allgem. deutsche Biographie, Bd. 27, 529—531). Mit Einsiedeln ist B. schon vor seiner Reise in schriftlichem Verkehr gestanden (de Broglie, Mabillon, I, 141).

² Reding, Augustin, *Vindex veritatis annalium ecclesiasticorum card. Baronii, adv. J. H. Ottii Tig. examen perpetuum*. Centuria I, fol. Einsidlae 1680.

³ P. Placidus Reding, 1652—1692, Prof. d. Philosophie u. Theologie in Einsiedeln und Pfäfers, Beichtiger in Münsterlingen,

Bruder, ausgeführt, der Lector der Theologie ist und der in einem noch nicht sehr vorgerückten Alter hervorragende Fortschritte in fast allen Gebieten der Wissenschaft gemacht hat. Im größern Gotteshause ist der ursprüngliche Altar der seligen Jungfrau Maria eingeschlossen, den der hl. Meinrad errichtete und der eines Gelübdes wegen von allen Seiten her besucht wird. Der aus Marmor prachtvoll hergestellte Hochaltar der Kirche wurde eben vollendet.¹ Ein prächtiger Raum zur Aufbewahrung von Heiligtümern befindet sich über der sehr zierlichen Kapelle der sel. Magdalene, in welcher die Büßenden sich durch das Heilmittel der Beichte zu reinigen pflegen. Unter dem heiligen Geräte nimmt das Ostensorium die erste Stelle ein, in welchem der Leib Christi des Herrn ausgestellt wird und das ganz aus Gold besteht und mit Edelsteinen und sehr wertvollen Steinen geschmückt ist. Auch ist ein sehr altes und hohes Kreuz vorhanden, auf welchem das Bild Christi nach Art der Alten mit vier Nägeln angeschlagen ist; auf beiden Seiten der Kreuzbalken sind verschiedene Reliquien angebracht mit verschiedenen Inschriften, von denen die eine lautet: „Adalbero et Uto pro Domino de se simul hoc instituerunt.“ In der Bibliothek befinden sich viele sehr schöne Handschriften,² aus welchen wir

endlich Archivar in Einsiedeln. Er blieb mit Mabillon in Korrespondenz (E. F. v. Müllinen, Prodrömus d. Schweiz. Historiographie. Bern, 1874, p. 92).

¹ Vgl. P. Albert Ruhn, Der jetzige Stiftsbau Maria-Einsiedeln (Jahresbericht über d. Lehr- u. Erziehungsanstalt d. Bened.-Stiftes M.-Eins. im J. 1880/81, pag. 13—18. 4°. Eins. 1881).

² Über die von M. in Einsiedeln eingesehenen und in seinen Werken veröffentl. Handschriften vgl. P. Gabriel Meier, Cata-

nicht Weniges, das in der Folge mitgeteilt werden soll, herausgeschrieben haben, z. B. wichtige römische Inschriften,¹ authentische Märtyrerkraften, das hervorragende Werk „de gratia et libero arbitrio“ des Abtes Frowin² in Engelberg, welcher Schriftsteller vor ungefähr 600 Jahren lebte.

Einsiedeln verließen wir am 30. Juli³ und zogen an den Zürchersee, nachdem zuerst ein steiler Berg (der Ezel beziehungsweise dessen Paßhöhe) erstiegen worden war, wo sich der erste Sitz und das Häuschen des Einsiedlers Meinrad befindet. Von diesem Orte aus hat man eine Aussicht auf den unten liegenden Zürichsee und die angrenzende Gegend, auf die kleine Insel im See, die Ufenau, auf welcher der selige Adelrich zugleich mit seiner Mutter Regulinde wohnte.⁴

Nachdem der See auf einer eine Meile langen Pfahlbrücke überschritten worden war, deren bewegliche Bretter mit feinen Nägeln befestigt waren, gelangten wir zur Stadt Rapperswil, die auf der andern Seite des Sees gelegen ist; nachdem wir während zwei Stunden einen sehr steilen Berg erklommen und überschritten hatten, kamen wir gegen Abend nach dem Kloster unseres Ordens Fischingen, wohin

logus codicum manuscriptorum qui in bibliotheca monasterii Einsidlensis servantur. T. I. 8°. Einsidl. 1899.

¹ Codex Einsidl. 326.

² Codex Einsidl. 239.

³ Vgl. den Bericht über den Aufenthalt M's. u. Michel Germain's im Kl. Einsiedeln im Tagebuche dieses Klosters bei de Broglie, Mabillon, I, 300.

⁴ Vgl. Ferd. Keller, Geschichte der Inseln Ufenau u. Lützelau im Zürichsee, 1. u. f. (Mitteilungen d. antiquar. Gesellsch. in Zürich. Bd. II. 4°. Zürich 1844).

uns der eben erwähnte Herr Placidus begleitete; wir fanden dort einen sehr frommen Abt und religiöse Mönche, aber fast keine Schriftquellen. Dieser zuerst Piscina, im Volke Fischingen, auch Sankt Peters Au genannte Ort anerkennt die heilige Ida im siebten Jahrhundert als die Gründerin des Klosters. Er liegt am Fuße des Berges Hörnli, in der Grafschaft Toggenburg, unweit von der alten Burg dieses Namens. „Im Jahre 1138 wurde der verehrungswürdige Priester Waltram, Mönch von Petershausen, zum Vater und Abte erwählt und vom Bischof Ulrich II. von Constanz in die Au der hl. Maria in Fishinc eingesetzt. Nachdem er diesen neuen und engen Ort, der aber gut und nützlich und für geistliche Leute ganz passend war, erreicht hatte, begann er, auf die Beihülfe Gottes vertrauend, die Kirche der hl. Maria von Grund aus zu bauen und nachdem er sie in sechs Jahren fromm vollendet hatte, ließ er sie weihen. Er erbaute drei Wohnhäuser, eines für die Brüder, eines für die Schwestern und einen Spital. Von Büchern ließ er ein Missale, ein Evangeliarium, ein Lectionarium, ein Officiale, ein Benedictionale, ein Antiphonarium, ein Psalterium und eine Regel anfertigen. Das alles brachte er innerhalb acht Jahren seiner Herrschaft zu stande und erwarb es für das Kloster. Viele bekehrten sich auf seine fromme Ermahnung hin zum Klosterleben, mit deren Schenkungen er auf vielfältige Art den Ort um fast 20 Huben reicher machte.“ Das ist stückweise aus einer alten Urkunde herausgehoben.¹

¹ Der lat. Text dieser Eintragung ist abgedruckt im Thurgau. Urkundenbuch Bd. II, 56—59 (Frauenfeld, 1882).

Am folgenden Tag (31. Juli) kamen wir ins Thurgau, ließen aber die Stadt Wyl auf der Linken liegen, in der sich eine Propstei des Klosters St. Gallen befindet, das wir noch am selben Tage erreichten. Von allen schweizerischen Klöstern nimmt dasselbe die erste Stelle ein; sein Abt ist Fürst wie derjenige von Einsiedeln, aber an Alter und an Würde der höhere und somit gleichsam das Haupt der schweiz. Benediktinerkongregation. Der hochwürdigste Greis¹ war gerade von Hause abwesend, da er sich in dem ihm unterstellten Kloster St. Johann befand; aber nachdem er unsere bevorstehende Ankunft erfahren, hatte er den Auftrag gegeben, daß uns seine Bibliothek und alles gezeigt werden sollte, was mit großer Freundlichkeit und Geschäftigkeit der hochwürdige Herr Subprior und Pater Hermann,² der Bibliothekar, ein gelehrter und sprachkundiger Mann, ausführte. Bevor man zum Kloster gelangt, muß man die Stadt durchschreiten, die sehr frei und schön gebaut, ganz von Calvinisten bewohnt, in einem sehr hübschen aber engen Thale gelegen und durch den Zwischenraum einer fortlaufenden Mauer vom Kloster getrennt ist. Nach der südlichen Seite hin schließt das Kloster

¹ Gallus Alt, aus Oberried im Rheinthale, geb. 1610, Abt von St. Gallen von 1654—87. Auch mit St. Gallen stand N. schon vor seiner Reise in Korrespondenz (de Broglie, Mabill. I, 141).

² P. Hermann Schenk aus Constanx, 1653—1706; vgl. über diesen ausgezeichneten Sprachgelehrten und Bibliothekaren Jldesons von Arx, Gesch. d. Kts. St. Gallen III, 273. Weidmann, Gesch. d. Bibliothek von St. Gallen, p. 82—85 (St. Gallen, 1841), E. F. v. Müllinen, Prodromus e. schweiz. Historiographie, p. 112 (Bern, 1874). Er übersetzte 2 franz. Schriften M's ins Lateinische, v. Histoire littéraire de la congrégation de St-Maur. 4°. Bruxelles, 1770, p. 249 et 251.

die Stadt, welches selbst auf dieser Seite durch einen Berg beschränkt ist. Das größere Thor ist ein doppeltes Thor; das eine schließen die Städter von außen gegen die Religiösen ab, das andere die Religiösen von innen gegen die Städter. Es folgt ein langer weiter Hof, an dem die Häuser des Abtes und der Gäste liegen, welche an die Kirche und die Schlafstätten anschließen. Die Kirche ist schön und sauber; ihr Chor hat eine gewölbte und das Schiff eine getäfelte Decke, wie die meisten Kirchen dieser Gegenden. Unter dem Hauptaltar ist eine Crypta, die durch die Frömmigkeit Notkers berühmt geworden ist. An der Westseite der Kirche, wo sich keine Thüre befindet, was wir in vielen Klöstern beobachtet haben, sondern auf der Seite befindet sich eine andere Crypta, in welcher der hl. Otmar zuerst begraben worden ist. Dort wurde neulich eine schöne Kapelle errichtet, mit neu aus Rom herbeigebrachten hl. Körpern versehen: ihre Knochen sind, wie es in jenen Gegenden gebräuchlich ist, neben einander gelegt und mit kostbaren Binden verbunden; durch eine Glaswand wird das ganze Knochengefüge den Augen der Zuschauer sichtbar gemacht. Gegen Mittag sind die regelmäßigen Werkstätten verlegt, sowie die mit den besten Büchern gefüllte Bibliothek mit einer Buchdruckerei. Alles atmet Bescheidenheit, Eleganz und Schönheit, besonders die Kirche, in welcher alles, was zum Gottesdienste gehört, aufs genaueste und gewissenhafteste ausgeübt wird. In allen deutschen Klöstern von hier an hat man ein sogenanntes Museum; das ist ein weites Gebäude mit einem doppelten Ofen und mit kleinen Zellen, die durch Balken allein abgetrennt sind, für die Zahl der Religiösen, wo dieselben sich während des Winters außerhalb des Gottes-

dienstes fast den ganzen Tag hindurch aufhalten. Auch in den Refektorien, die niedrig und mit einer kunstvoll gearbeiteten und glänzenden Decke geschmückt sind, befinden sich Öfen für Erzeugung von Wärme. In diesem Kloster leben endlich 100 Religiosen, außer den Jünglingen, die sich auf das religiöse Leben vorbereiten, welche in allen schweizerischen Klöstern richtig gebildet werden und fast klösterlich gekleidet sind, jedoch keine Kapuze tragen. Die Laienbrüder tragen wie früher einen Bart; sie wurden deshalb ehemals bebartete Brüder genannt. Der erste nach dem Abte wird Dekan genannt, welchen Namen er nur in denjenigen Klöstern erhält, in welchen der Abt Reichsfürst ist, wie in Fulda, Rempten, St. Gallen, Einsiedeln und Neu-Corvei;¹ an andern Orten heißen sie Prioren und der dritte überall Subprior. In St. Gallen blühen die Studien der Wissenschaften für die Religiosen, von denen viele außer dem Latein auch die griechische und hebräische Sprache verstehen. Einer von ihnen, der sehr gelehrte Pater Coelestin Sfondrati,² aus der sehr berühmten Familie Liguriens, arbeitet an einem philosophischen Werke und ist auch in theologischen Dingen und im Kirchenrechte sehr sattelfest. Herr Hermann, der Bibliothekar, beschäftigt sich mit einer Geschichte der schweizerischen Klöster.

¹ Corvey an der Weser, gegründet 816 in Hethi am Solling von Ludwig dem Frommen durch Mönche aus Corbie in der Picardie (weßhalb Corbeia nova) und 822 an seine jetzige Stelle verlegt; 1802 säcularisiert.

² Mloys (mit d. Klostersnamen Coelestin) Sfondrati, geb. 1644 zu Mailand, Abt von St. Gallen 1687—96; gest. als Cardinal in Rom am 4. Sept. 1696 (Allg. deutsche Biographie, Bd. 34, 120 bis 121). Er blieb einer der eifrigsten Korrespondenten M's (vgl. de Broglie, Mabillon, I, 194 u. 302).

Am Tage nach unserer Ankunft, am ersten Sonntag im August (1. August) wurde ein Bußfest veranstaltet, zu dem eine große Menge von Gläubigen aus den benachbarten Gegenden herbeiströmte. Die Litaneien und andere Gebete wurden im Dialekte von beiden Geschlechtern gesungen, wobei die Stimmen und der Takt sehr gut komponiert und unterschieden wurden. So wird auch, wenn in der Messe die heilige Communion erteilt wird, das „Domine non sum dignus“ vom Priester auf deutsch gesprochen wie auch die meisten öffentlichen Gebete in der Kirche außerhalb des Gottesdienstes.

Ich kehre zur Bibliothek zurück, in der außer den gedruckten eine große Menge alter vorzüglicher Bücher vorhanden ist, aus welchen wir vieles zu unsern Zwecken gesammelt haben, wobei uns Hermann unterstützte. Einige der bemerkenswertern zeichne ich hier für die Gelehrten auf.¹ Die Geschichte des Drosius, sehr schön geschrieben, mit folgender Schlußschrift: „Plura in hoc libro fatuitate cujusdam, ut sibi videbatur (scioli) male scripta domnus Notkerus jussit in locis asscribi. Assumptis ergo duobus exemplaribus, quæ Deo dante valuimus: tanti viri judicio fecimus.“² Ein anderer Codex enthält die Gedichte des Alcimus Avitus in einer von der Kölner Ausgabe vollständig abweichenden Gestalt.³ Es finden sich dort des

¹ Über die vielen von M. in St. Gallen eingesehenen und von ihm veröff. Manuskripte gibt das von Gust. Scherer verf. Verzeichniß der Handschriften d. Stiftsbibliothek v. St. Gallen, 8^o, Halle, 1875, die genauesten Nachweise.

² Codex Sangall. 621.

³ Codices Sangall. 197 et 198.

Diacon Ferrands Liber ad Reginum comitem,¹ fast alle Werke Prosper's, die Briefe des Furicius von Limoges,² des Rabanus epistola ad Heribaldum episcopum Alcedronensem id est Autisiodorensem³ und anderes von demselben Verfasser. Ebenso die Institutionen Quintilians⁴ in einem sehr alten Codex, den Boggius aus der Sankt Galler Bibliothek selbst zum Abschreiben erhielt und den er nicht bei einem Salzfishändler fand, wie Paulus Jovius behauptete und andere nach ihm.⁵ Am Schlusse gewisser Werke Alcuins liest man folgendes: „Anno DCCCVI ab incarnatione domini indictione XIV, anno XXXVIII regnante Karolo imperatore, VIII idus februarii, die Veneris, divisum est regnum illius inter filiis suis, quantum unusquis post illum habet, et ego alia die hoc opus (perfecei).“⁶ Und am Schlusse des von Julianus verfaßten Prognostikon's steht: „Utere feliciter spassande papa jugiter per saecula longa.“⁷ Dazu ist die Geschichte Hirsaus von

¹ Codex Sangall. 195.

² Codex Sangall. 190.

³ Codex Sangall. 676.

⁴ Dieser St. Galler Codex kam 1712 nach Zürich (Stadtbibliothek): v. Marcus Fabius Quintilianus, de institutione oratoria, vol. I, praef. 16—20, Parisiis 1821. Rheinisches Museum f. Philologie N. F., Jahrg. 23, p. 145 f. (Jrff. a. M. 1868).

⁵ Jovius, Paulus, Elogia doctorum virorum Basil. s. a. (1556), p. 10. Vgl. zur Stelle Georg Voigt, Die Wiederbelebung des klassischen Altertums, Bd. I, 238, Anm. 5 (auf p. 239). 8^o, Berlin, 1893

⁶ Auf dem letzten Blatte des Codex Sangall. 272 (s. Mitteilungen zur vaterländ. Geschichte. Herausg. vom histor. Verein in St. Gallen. Neue Folge, Heft 9, 213).

⁷ Codex Sangall. 264.

Trithemius dreimal so groß als in den gedruckten Ausgaben;¹ von den Offenbarungen der hl. Gertrud sage ich nichts, welche ebenso von den veröffentlichten Ausgaben sehr abweichen.² Endlich ist in einer andern Handschrift folgendes über die Hildegard, die Tochter des deutschen Königs Ludwigs I. beigefügt: X. kal. januarii Hildigarda virgo Christi, et domni Hludowici regis filia, de hoc saeculo migravit ad Christum, et humata est in ecclesia sanctae Regulæ et Felicis martyrum Christi in castello Turego.

Hoc jacet in tumulo Christi dignissima virgo
Hildegarda, nitens moribus egregiis.

Haec fuit eximii Hludowici filia regis:

Mentem sponte suam voverat illa Deo.

Bis denos octo vitae compleverat annos,

Migrans ad sponsum virgo beata suum.

(Decessit X. kal. jan.)³

In einer kurzen Weingartner Chronik liest man folgendes über sie: „Anno DCCCLVII serenissimi Hludovici regis filia Hiltigart obiit.“ In derselben Bibliothek wird der alte Plan des Klosters St. Gallen⁴ aufbewahrt, der vor

¹ Auf Mabillon und Placidus Zur-Laubens, des Abtes von von Muri, Anregung hin herausg. v. P. Hermann Schenk: Joh. Trithemius, Annalium Hirsaugiensium tomi II. N. pr e. mstis bibliothecae monasterii S. Galli publicae luci datum. fol. typ. mon. s. Galli, 1690. Vgl. Chr. D. Christmann, Gesch. d. Klosters Hirschau, Tübingen 1782, pag. 7.

² Wohl Codex Sangall. 506.

³ Codex Sangall. 397 (s. Mitteilungen d. vaterländ. Geschichte 2c. Neue Folge, Heft 9, 217).

⁴ Diesen Klosterplan (Codex Sangall. 1092) hat Joh. Mabillon zuerst verkleinert in einem Kupferstiche in seinen Annales ordinis

800 Jahren gemalt wurde; alle Gebäude enthalten die Namen der Werkstätten, genau mit beigefügten Versen angegeben; eine Kopie derselben haben wir durch die Güte Hermanns erhalten.¹ Derselbe zeigte uns auch alle Urkunden seines Klosters und alle die neulich in einem Korpus durch die Klosterdruckerei vereinigten Urkundensammlungen;² ein Exemplar dieser Sammlung befindet sich im Archive der Römischen Kirche (im Vatikan), einige andere sind in einigen berühmteren schweizerischen Klöstern niedergelegt; die übrigen werden für sich im Kloster St. Gallen selbst aufbehalten als ein Beweismittel für die Nachkommen. Dasselbe haben unsere Einsiedler (Ordensleute) gethan auf daß, wenn etwa die hauptsächlichsten Dokumente durch Brand oder durch Krieg untergehen sollten, diese (gedruckte) Sammlung den Verlust möglichst ersetzen würde.³

s. Benedicti fol. Paris 1704, T. II, 570 veröffentlicht. Eine neue Ausgabe veranstaltete Ferd. Keller, Bauriß d. Klosters St. Gallen v. J. 820 in Facsimile herausg. u. erläutert. 4°. Zürich, 1844. Daß die Beischriften im Klosterplane in Leoninischen Hexametern abgefaßt sind, darauf hat (nach Mabillon) erstmals wieder Anton Springer aufmerksam gemacht.

¹ Über die weitem Handschriften, die M. in St. Gallen kennen lernte, vgl. den Brief Ms. an Thierry Ruinart, vom 5. Aug. 1683. (de Broglie, Mabillon I, 304.)

Wie sehr Mabillon von den andern hier nicht genannten St. Galler Handschriften z. B. das Psalterium aureum (Codex Sangall. 22) schätzte, bezeugte Cardinal Passionei (s. Weidmann, Geschichte der Bibliothek von St. Gallen, p. 228 (St. Gallen 1841).

² Vgl. G. Scherer, Die gedruckte St. Gallische Dokumentensammlung, Archiv f. Schweiz. Geschichte, Bd. 16, 158—176 (Zürich 1868).

³ Documenta archivii Einsidlensis, digesta per D. Placidum. 5 vol. fol. Einsidlae, 1665—81.

Nachdem das Kloster St. Gallen besichtigt war, besuchten wir auch die Bibliothek der benachbarten Stadt, welche mit der öffentlichen Schule sich an demselben Orte befindet, an dem zur Zeit der Glaubensspaltung Dominikanerinnen lebten, welche ein erhabenes Beispiel katholischer Treue gegeben haben.¹ In dieser Bibliothek² wurden uns einige unedierte Schriften Vadians³ und viele eigenhändige Briefe von ihm und von andern an ihn gezeigt;⁴ das übrige hat keinen großen Wert. In allen alten deutschen Handschriften, auch in denjenigen, welche in deutscher Sprache geschrieben sind, ist die gleiche Gestalt der Buchstaben zu finden, wie in den französischen Handschriften.

Eben zu dieser Zeit erhielten wir die Nachricht von der Belagerung Wiens durch die Türken,⁵ welche uns in Bezug auf die Weiterreise etwas schwankend machte, da wir in unserm Geiste überlegten, ob wohl der zukünftige Weg nach

¹ Vgl. Aug. Hardegger, Die Frauen zu St.-Katharina in St. Gallen (Neujahrsblatt herausg. vom hist. Verein in St. Gallen. 4^o, St. G., 1885). 1614 wurde die Stadtbibl. in dieses Kloster verlegt.

² Vgl. Gust. Scherer, Verzeichnis der Manuskripte und Incunabeln der Vadianischen Bibliothek in S. Gallen. 8^o, St. Gallen, 1864.

³ Vgl. Joach. von Watt (Vadian), Deutsche histor. Schriften, herausg. v. Ernst Götzinger, 3 Bde., gr. 8^o, St. Gallen, 1875—79.

⁴ Vgl. Die Vadianische Brieffammlung der Stadtbibliothek St. Gallen. I—III. Herausg. v. Emil Arbenz (Mitteilungen z. vaterländ. Geschichte. Herausg. v. histor. Verein in St. Gallen, Bd. 24, 25, 27).

⁵ Zweite Belagerung Wiens durch die Türken unter Mohammed IV durch den Großvezier Kara Mustapha, vom 14. Juli bis 12. Sept. 1683.

Bayern sicher sein möchte, wohin der Schrecken der türkischen Waffen unzweifelhaft vorgedrungen war. Es kamen dazu auch andere Erwägungen, welche uns vielleicht in einem so schwierigen Zeitpunkte verdächtig gemacht hätten, oder welche uns vom Besuche der Bibliotheken, dem einzigen Ziele unserer Reise, ferngehalten hätten. Aber gleichwohl beruhigten wir uns, nachdem wir den Rat erhalten hatten, wenigstens nach Rempten zu gehen, wo wir sichere Nachrichten über den Stand der Dinge haben könnten. So haben wir deshalb das Kloster St. Gallen verlassen, das letzte der schweizer. Benediktinerkongregation, das wir gesehen. Diese Kongregation ist im Jahre 1602 gegründet worden; zu dieser Zeit beschloffen die hochwürdigsten Äbte Bernhard von St. Gallen, Augustin von Einsiedeln, Johann Jodocus von Muri, Benedikt von Fischingen, sich in eine gemeinsame Körperschaft einer Kongregation zu vereinigen. Dies hieß Papst Clemens VIII. durch Urkunden gut und forderte die übrigen Äbte zur Nachahmung auf. Dadurch aufgemuntert, schlossen sich zwei Äbte, Michael von Pfäfers und Gerold von Rheinau, der Körperschaft der Kongregation an und noch verschiedene andere folgten nacheinander bis zur Zahl von 12 Klöstern nach. Gregor XV. und Urban VIII. beschenkten diese Kongregation mit Privilegien und Immunitäten, welche mit Ausnahme der Erlaubnis des Fleischgenusses an gewissen Tagen sich in nichts von den übrigen Kongregationen der strengeren Regel unterscheidet. Das haben wir vom hochwürdigen Pater Placidus Zurlauben, dem Religiosen von Muri, der damals Sekretär dieser Kongregation war, erfahren,¹ von welchem

¹ Placidus Zurlauben aus Zug, z. Äbte v. Muri erwählt 14. März 1684, gest. 14. Sept. 1723 (Vgl. Allgem. deutsche Biographie, Bd. 45, 510).

ich eben höre, daß er neulich dem verstorbenen hochwürdigsten Abte Augustin (l. Hieronymus) nachgefolgt sei.¹ Ich kehre wieder zu unserer Reise zurück.

Nach einem fünftägigen Aufenthalt in St. Gallen reisten wir von dort am 5. August mit Pater Hermann, dem Bibliothekar, ab und frühstückten in Rorschach am Bodensee, aufgenommen von den Religiosen des Klosters St. Gallen. Es wurde an jenem Orte ein sehr großes Kloster zur Zeit jener Wirren erbaut, welche bei Gelegenheit der Glaubensspaltung² ausgebrochen sind, nachdem die Mönche aus der Stadt und dem Kloster St. Gallen vertrieben worden und das Kloster von den Kettern besetzt worden war. Da nämlich für die

Die knapp gehaltene Beschreibung der schweiz. Benediktinerkongregation übermittelte Placidus Zurlauben am 2. Nov. 1683 mit einem Verzeichnisse der Murenser Äbte an M. (Aargau, Kantonsbibl., Zurlaubensche Sammlg. Acta Helvet., 22, 321).

Der Besuch Mabillons veranlaßte Abt Zurlauben zum Plane, in dem Kloster Muri eine höhere Bildungsanstalt nach dem Muster der Akademie von St. Germain des Prés zu errichten; allein sein Tod vereitelte die Ausführung dieses Planes. Ein Brief Mabillons an Zurlauben folgt in der Beilage; noch im März 1707 scheinen die Beiden miteinander korrespondiert zu haben, s. die Acta Helvetica der Zurlaubenschen Sammlung (Aarg. Kantonsbibliothek) 21, 90.

¹ Die Abfassung der vorliegenden Reisebeschreibung fällt also ins Jahr 1684 (nach dem 14. März).

² Vielmehr wurde schon 1485 mit dem Bau des Klosters in Rorschach begonnen, den Abt Ulrich Rösch infolge andauernder Streitigkeiten mit der Stadt St. Gallen schon 1483 geplant hatte. Vgl. Aug. Hardegger, Marienberg bei Rorschach (Neujahrsblatt d. histor. Vereins in St. Gallen 1891) u. Joh. Häne, Der Klosterbruch in Rorschach u. der St. Galler Krieg 1489—1490.

Mönche fast keine Hoffnung blieb, den ehemaligen Versammlungsort wieder zu erlangen, so beschloß der Abt, ein anderes Kloster dort (in Korschach) zu bauen. Ja, nachdem auch die neuen Gebäude dieses Ortes durch die wüthenden Ketzer zerstört worden waren, beharrte er darauf, daß die Wände wieder von neuem aufgebaut werden sollten: aber nachdem endlich wieder der erste Sitz (St. Gallen) den Mönchen zurückgegeben worden war, so blieben nur wenige in Korschach zurück. Dasselbst hielt sich damals der oben gerühmte Coelestin Sfondrati auf, welcher uns am Tage vorher in S. Gallen besucht hatte. Als wir gegen Mittag den See wegen heftigen Windes nicht in einem Schiffe, wie man uns geraten hatte, überfahren konnten, mußten wir auf einem langen Umwege den Rand des drei Stunden breiten und 14 Stunden langen Sees umschreiten, damit wir noch an demselben Tage nach einer Überfahrt über den Rhein nach Bregenz gelangten, das einst durch den einsamen Aufenthalt des hl. Gallus berühmt geworden ist.“¹ Dr. H. Herzog.

¹ Auf seiner Reise hat M. die Benediktinerabtei Dissentis nicht besucht, wohl aber stand er mit derselben ebenfalls in regelmäßiger Korrespondenz (de Broglie, Mabillon, I, 141).

Beilage.

**Joh. Mabillon an Abt Placidus Bur-Lauben
in Muri (1705).**

Reverendissime pater colendissime domine.

Non sine magna voluptate accepi litteras r(everendissimi)mae dominationis suae, quibus me ad fulciendam nostrorum Petriburgensium causam hortatur. Jam huic officio scriptis litteris, sed nondum missis satisfeceram. Absque hoc grande mihi ad hoc praestandum fuisset epistola tua, quae mihi gratissima et jucundissima fuit, revocanti in memoriam quanta cum humanitate ante annos viginti duos in vestro Murensi monasterio accepti fuimus, et a r(everendo) patre Placido, nunc reverendissimo abbate recreati, vicem identidem supplente reverendissimi bonae memoriae Hieronymi tunc abbatis, a quo non sine lacrymis recessimus. Sed de his hactenus. Quod attinet ad rem quam postulas, scribo hoc de negotio ad nostros Petriburgenses, non ita fuse forsitan et accurate quam optarent. Verum continuatione nostrorum annalium eorumdemque impressione necnon variis subinde negotiis et litteris adeo distrahor et dstringor, ut homini septuagenarium annum jam praetergresso vix respirare liceat. Excusatum me habebunt, uti spero, optimi patres, et conatum saltem meum aequi bonique consulent: maxime cum penes se habeant duos libellos a me antehac editos de praecedentia patrum nostrorum

in comitiis Burgundiae super canonicos regulares, qui nostris antequam possessionem cedere coacti sunt.¹ Certe nullum puto in tota Gallia esse locum, ubi nostri canonicos regulares non praecedant. Quod superest, precor Deum optimum maximum ut suam reverendissimam paternitatem diu incolumem cum suis omnibus servet, meque toti vestro percelebri coetui commendatum esse percipio, eiusque precibus adjuvari ad felicem ex hoc mundo transitum. Ita rogo et obsecro

reverendissime pater ac domine
addictissimus et obseq(entissimus)

Fr. Johannes Mabillon O. S. B.

Dieser im Jahre 1705 an Abt Placidus Zur-Lauben von Muri gerichtete Brief befindet sich auf der aargauischen Kantonsbibliothek (Autographensammlung sub M.)

¹ a) Réponse des religieux Bénédictins de la province de Bourgogne, à un écrit des chanoines réguliers de la même province, touchant la presséance dans les Etats 4°. Paris, 1687.

b) Réplique des religieux Bénédictins de la province de Bourgogne, au second écrit des chanoines réguliers de la même province. 4°. Paris, 1687. Beide Schriften wurden vom Bibliothekar P. Herm. Schenk ins Lateinische übersetzt.

